

Erziehen heißt vorleben

Gedanken zum 12. Juni, dem Tag des Lehrers

12. Juni, Tag des Lehrers. Welche Bedeutung hat er gegenwärtig für die Hochschulen und Universitäten unserer Republik? Der folgende Beitrag einer Dozentin der ABF gibt Antwort auf diese Frage und wendet sich zugleich an alle Lehrer und Erzieher der studentischen Jugend an unserer Hochschule.

Der Lehrer der Deutschen Demokratischen Republik hat sich seinen Platz an der Seite der Arbeiterklasse zum Wohle aller Werktätigen gewählt. Er hat sich eingereicht in den gewaltigen Demonstrationszug unter den Fahnen des Sozialismus. Trug er ursprünglich entscheidend zur Demokratisierung aller Schulen und Hochschulen bei, so muß er nun beharrlich um den Aufbau sozialistischer Bildungs- und Erziehungsstätten ringen. Das ist die Forderung des Tages!

Denn wir wissen, daß über den Westen unseres Vaterlandes ein jammervoller Zug unter der Parole „Freiheit und Democracy“ sich uns entgegenbewegt und in ihm

gleichem Tritt marschieren die Lehrer, Machtverheer, Hirnverheer, für das Recht, die deutsche Jugend zu erziehen zu Schlächtertugend.“ (Brecht: „Der anachronistische Zug oder Freiheit und Democracy“.)

Diesem dumpfen Marschtritt setzen wir unseren hellen politischen Verstand und die kraftvolle Tat entgegen!

„Mit Kopf und Herz und Hand für den Sozialismus! — das ist unser Ziel! — das Ziel der Lehrer, die als Dozenten der Arbeiter- und Bauern-Fakultät Dresden in gemeinsamer Arbeit mit ihren Studenten Erfolge errungen haben. Aus dem Stolz auf diese Erfolge erwächst heute der Wille, unsere Fakultät zum Vorbild für die sozialistische Umgestaltung unserer Technischen Hochschule werden zu lassen. Die ersten Schritte auf dem Wege zum neuen Ziel sind bereits getan:

Die Mehrzahl unserer Studenten ringt ernst und zielstrebig um gute und sehr gute Studienergebnisse. Aus echter Einsicht in die Notwendigkeit erwuchs ihre Bereitschaft zu sozialistischem Handeln, und dieser Bereitschaft folgte die Tat. Viele Beispiele zeugen davon, daß die Herausbildung eines sozialistischen Bewußtseins begonnen hat.

Damit jedoch begnügen wir uns nicht, damit sind wir noch keine sozialistische Fakultät. Die Auseinandersetzungen in den Parteigruppen und Jahrgangskonferenzen über die Erziehung unserer Studenten im Geiste des Sozialismus gehen weiter; denn wir sind uns

bewußt: Noch ist nicht allenthalben aus der intellektuellen Erkenntnis der Notwendigkeit des Sozialismus organisch auch das Bekenntnis gewachsen, das sich in sozialistischer Lebensführung und in sozialistischen Taten äußert. Oftmals fließt ein Bekenntnis über die Lippen, aber es fehlt die ergänzende Tat.

Dies kritisieren wir an unseren Studenten. Dies wollen wir verändern: durch verstärkte Beratungen und Auseinandersetzungen über die Methoden unserer Arbeit, durch intensiveres Studium des Marxismus-Leninismus in enger Verbindung mit den Fachproblemen der täglichen Praxis, durch parteiliches Auftreten als einheitlicher



Dozentin Wolf während des Unterrichts.

und geschlossener Lehrkörper, durch vollen Erziehereinsatz und politische und pädagogische Konsequenz.

Wo aber hat die politische und pädagogische Konsequenz zu beginnen? Wo sucht der echte Erzieher zuerst die Fehler und Schwächen seiner Schüler? Bei sich selbst! Wir Erzieher der studentischen Jugend sollten gerade am 12. Juni 1958 uns selbst prüfen: Leben wir tatsächlich vor, was wir unseren Schülern und Studenten anerkennen wollen? Ringen wir mit der gleichen Stärke, mit der ein jeder den Kampf um fachliche Qualifikation führte und noch führt, auch ungeduldig gegen das Wirken von zweierlei Moral in uns und um uns?

Gibt es keinen mehr unter uns, der sich gerade in diesem Kampfe — bewußt oder unbewußt — davon entfernte, als Geistesarbeiter fest inmitten der Werktätigen zu stehen?

Sind wir immer darauf bedacht, einen jeden Kollegen neben uns, der sich in gewissenhafter fachlicher Arbeit Lob verdient, nun auch mitzureißen aus der Sphäre der abstrakten Erkenntnis in die Welt des Handelns?

Ökonomisch und politisch hat die Bourgeoisie den Halt unter ihren Füßen verloren. Um so mehr kämpft sie jetzt um die Erhaltung ihres ideologischen Einflusses, um das moralische Verhalten der Menschen zu lenken. Der dauernde Widerspruch von zweierlei Moral aber in einer Erzieherpersönlichkeit vernichtet deren Wirksamkeit, hemmt den Aufbau sozialistischer Schulen, Fakultäten und Hochschulen! Diese Erkenntnis fordert die Entscheidung eines jeden einzelnen Lehrers und sein Handeln.

Die Mehrzahl der Dozenten unserer ABF hat sich entschieden: für die regelmäßige Teilnahme am Ausbildungsdienst in der GST, für eine vierwöchige militärische Ausbildung in der Reserve der Nationalen Volksarmee, für die Teilnahme an Einsätzen in der sozialistischen Landwirtschaft oder Industrie, für ein regelmäßiges intensives Studium des Marxismus-Leninismus, für die Vermittlung eines atheistischen Weltbildes, der alleinigen Grundlage echter Wissenschaft, an unsere Studenten, für den persönlichen Einsatz in Schulungs- und Jugendzirkeln der FDJ und jugendlicher Kandidaten der SED — kurz: für das Z u p a c k e n beim Aufbau des Sozialismus, damit wir schneller das Werk vollenden.

Hast du dich entschieden — Kollege Assistent, Kollege Dozent?

„Der Arbeiter spricht: du mußt mitmarschieren!

Wir haben ein Ziel.

Du hast zu gewinnen und nicht zu verlieren:

denn Arbeiter sein, bedeutet viel.

Ein Geistesarbeiter, der d r ü b e n marschiert,

der ist in Wirklichkeit deklariert!

Nutzt euer Wissen und eure Kraft

im Dienst der kämpfenden Arbeiterschaft!

Erst in der n e u e n Welt, nicht in der alten,

kann des Geistes Arbeit sich voll entfalten!

(Aus: „An die Geistesarbeiter“ von Erich Weinert)

Edeleggard Wolf

Licht und Schatten

Erster Bericht über den Arbeitseinsatz von TH-Studenten in den ökonomischen Schwerpunkten

Rechts und links dehnen sich große Abruahalden. Unser Zug, der von Görlitz kommt, nähert sich Hagenwerda. Überall sind Arbeiter an Werke, und als die Schornsteine des neubauten Kraftwerkes zum Greifen nahe sind, wird der Verkehr auf der nebenan laufenden Landstraße immer stärker. Schon daran erkennt man, daß sich hier ein Schwerpunkt unseres 2. Fünfjahresplanes befindet. Bald haben wir auch die 38 Studenten der Fakultät für Maschinenwesen, die hier seit dem 2. Juni für 14 Tage im Arbeitseinsatz stehen, gefunden.

Sie sind zum großen Teil beim Transport der Ziegel eingesetzt, einige helfen beim Einlegen der Roste. Daß sie kräftig zapacken und eine wertvolle Hilfe sind, sagte uns der Kollege Eberlein vom VEB Energiebau. Allerdings gab es an den ersten zwei oder drei Tagen Schwierigkeiten, da es einige unserer Freunde mit dem Beginn der Arbeitszeit nicht so genau nahmen. Aber die Arbeiter und der Brigadier ihrer Brigade, auch unsere Seminargruppenfunktionäre sagten ihnen sehr deutlich einiges über die Arbeitsmoral. So wurde dieser Mangel schnell beseitigt. Und so soll es sein.

Besonders gut waren die Stimmung und die Arbeitsleistung unserer Freunde im VEB Görlitzer Maschinenbau. Dort sind unsere Studenten in der Geißerei, im Magazin und in der mechanischen Werkstatt, oft unter sehr schwierigen Arbeitsbedingungen, tätig. Die Unterkunft war in der ersten Woche ein Notquartier für 25 Mann in zwei Zimmern. Trotzdem war die Stimmung sehr gut, alle kamen pünktlich zur Arbeit und taten alles, um dem Betrieb zu helfen und das Ansehen der Hochschule zu stärken. Genosse Stahl von der Abteilung Arbeit sagte uns, daß die Studenten der Hochschule sehr gut arbeiten und der Betrieb über diese Hilfe sehr zufrieden sei. Unsere Freunde haben sich aber auch Gedanken gemacht, wie sie gemeinsam ihre Freizeit verbringen können. So haben sie begonnen, das Schießsportabzeichen der GST abzulegen. Drei Freunde konnten bereits die Bedingungen erfüllen. Am Sonntag unternahm man sich außerdem eine kleine Wanderung auf die Landeskrone bei Görlitz.

Ein gutes Kollektiv wird auch mit den schwierigen Dingen fertig. „Die Arbeit macht uns Freude, und wir haben sehr schnell Kontakt mit den Kollegen des Betriebes bekommen“, sagte Horst Bischof, und Dieter Madt nickt beistimmend. „Wir haben schon einige Fragen mit den Arbeitern hier geklärt. Bei betrieblichen Dingen müßten wir uns dazu allerdings erst Auskunft von Wirtschaftsfunktionären holen, aber unbeantwortet soll keine Frage bleiben“, fügt er als Abschluß dazu. Dann verabschiedet er sich und geht wieder an seinen Arbeitsplatz.

Ähnliches bekamen wir in der LPG Klein-Neundorf bei Görlitz zu hören. Dort sind Studenten des achten Semesters tätig. Sie arbeiten dort eine Woche. Anschließend fahren sie sofort

zum Praktikum. Diese eine Woche aber arbeiten sie ohne Entlohnung, und die 19 LPG-Mitglieder auf den etwa 100 ha sind über diese Hilfe sehr erfreut. Der Genosse Sulke, mit dem eine Gruppe zusammenarbeitet, lacht, als er erzählt, daß den Studenten die ungewohnte Arbeit an den ersten Tagen nicht leicht fiel. Aber sie haben durchgehalten und nicht nach Feierabend gefragt, als sie erst im Dunkelwerden zurückkommen. Und zur Bestätigung weisen einige Freunde auf die aufgezogenen Blasen hin, die sie als Ergebnis der ersten Tage mitnehmen mußten. Aber jetzt seien sie „drin“, sagten sie. Gemeinsam mit den LPG-Mitgliedern sahen sie sich in Görlitz den Dokumentarfilm „Teutonenschwert“ an, diskutierten darüber mit einigen Besuchern, die meinten, das hätten wir doch alles schon gewußt. Als ich nach einigen Arbeitsstunden von der LPG schied, rief mir der Vorsitzende nach: „Schönen Dank an die Hochschule für die Hilfe“, und Genosse Sulke war der Meinung: „Schickt uns zur Haupternte wieder eine Gruppe solcher Studenten, das hilft uns und den Studenten, und so kommen wir gemeinsam vorwärts.“

Aber wir haben auch von Einsätzen Kenntnis, in denen die negativen Seiten mehr als die positiven in Erscheinung traten. So brachte es die Seminargruppe 1 des vierten Semesters Architektur fertig, nicht zum vorgeschriebenen Einsatzort, Heizkraftwerk Heidenau, zu fahren, sondern sich anderweitig zu kümmern. Diese sonderbare Pflichtauffassung wird natürlich bald in der FDJ-Mitgliederversammlung zur Diskussion stehen.

Das ganze zweite Semester Architektur ist bei der Bau-Union Süd in Pirna-Sonnenstein eingesetzt. Einige Freunde, die als Facharbeiter tätig sind, besonders die vier Freunde in der Eisenflecherei, erfüllen ihre Aufgaben in lebenswerter Weise. Aber der größere Teil ist im Objekt Wohnungsbau beschäftigt. Hier waren die Poliere von der Arbeitsdisziplin nicht sonderlich begeistert. Es fing damit an, daß die Arbeitszeit weder früh noch nachmittags eingehalten wurde. Auch die Gewissenhaftigkeit bei der Arbeitsausführung ließ zu wünschen übrig.

Die Bauleitung versäumte es, unsere Jungen und Mädchen gleich nach Auftreten dieser Mängel zusammenzurufen und ihnen den Standpunkt der Arbeiter klarzumachen. Das wurde dann in der Mitte der zweiten Woche nachgeholt. Dabei kam zutage, daß unsere Freunde noch gar nicht erkannt hatten, worum es geht, nämlich dem sozialistischen Staat zu helfen und sich ihrer fleißigen Leistung zu zeigen, daß sie zu Recht an der Hochschule studieren. Es waren meist Freunde, die noch nie vorher Geld verdienen mußten. Sie haben den Arbeitern versprochen, die wenigen Tage noch zu nutzen, um die Meinung über sie zum positiven zu wenden. Wir werden aus der Einschätzung des Betriebes erfahren, ob sie ihr Versprechen eingelöst haben.

Wolfgang Scholz

Für ein sozialistisches Bewußtsein

Greifswalder Konferenz beriet Wege zur Erziehung der Chemiestudenten im Geiste des Sozialismus

Die FDJ-Chemiekonferenz am 16. und 17. Mai in Greifswald beriet unter dem Motto „Lernen, denken, handeln für den Sozialismus“. Prof. Dr. Schirmer schrieb in seinem Brief an die Konferenz faktisch die Begründung für diese Lösung; er äußerte sich dahingehend, daß zwar die fachliche Ausbildung der Absolventen seit 1952 zufriedenstellend sei, aber das gesellschaftliche Bewußtsein noch sehr zu wünschen übriglasse. Besonders die Erkenntnis, daß sie in sozialistischen Betrieben nicht nur fachliche, sondern auch gesellschaftliche und politische Aufgaben zu erfüllen haben, ist bei den Absolventen noch schwach entwickelt. Alle, die den Marxismus-Leninismus verstanden haben, wissen, daß die ökonomischen Gesetze objektiv, außerhalb unseres Bewußtseins existieren. Der sozialistische Mensch muß die Bedingungen schaffen, unter denen sie zum Wohle aller Werktätigen wirken. Wird diese Grunderkenntnis unterschätzt, muß es dazu kommen, daß die Entwicklung der sozialistischen Wirtschaft gehemmt wird. Gerade die chemische Industrie aber gehört in der DDR mit zu den wichtigsten ökonomischen Schwerpunkten.

Die Frage „Wie erziehen wir die Chemiestudenten zu sozialistischen Menschen?“ hat eine prinzipielle Antwort: Jeder Student muß sich den dialektischen Materialismus so aneignen, daß er fähig ist, mit klarem Kopf und mit seiner ganzen Persönlichkeit im Sozialismus zu leben und zu arbeiten. Verwirklicht werden muß diese Antwort in der vielfältigsten Weise, vielfältig, wie das Leben ist. Vor allen Dingen muß die bürgerliche Vorstellung vom Chemiker, der zu den politischen Fragen schweigt, überwunden werden, denn sie wurde gerade von solchen Konzernen wie IG-Farben besonders gezüchtet. Auf der Konferenz wurde von Auseinandersetzungen berichtet über Republikflucht, über offene Parteinahme durch Tragen des FDJ-Abzeichens oder der FDJ-Kleidung, über die Bereitschaft zur militärischen Ausbildung, über deren Durchführung, über Arbeitseinsätze in ökonomischen Schwerpunkten usw. Überall wurde deutlich, daß dem Chemiker klar gemacht werden kann, daß Politik nichts Abstraktes ist, sondern unmittelbar Leben für ihn bedeutet. Auch der Begriff der sogenannten Kameradschaftlichkeit wurde angeprangert. Die Augen zuzudrücken gegenüber Schwächen des Freundes nützt weder ihm noch der Gesellschaft. Schwächen, die bei uns noch besonders auftreten, sind: oberflächliches Denken in jeder

Hinsicht, Vertuschen von Unklarheiten, Unehrlichkeit gegenüber der Gesellschaft aus Angst vor der „Blamage“ usw. Was wir brauchen, ist nicht irgendeine Gemeinsamkeit, irgendein Vertrauen, sondern das gemeinsame Wollen, beim Aufbau des Sozialismus mitzuhelfen, ein Vertrauen, das auf prinzipieller Auseinandersetzung beruht. Prinzipienloses Schachern oder Versöhnlerum können wir nicht dulden. Zur Arbeit der Assistenten wurde gefordert, daß sie die Erziehung der Studenten im Geiste des Sozialismus als ihre erste Pflicht betrachten und deshalb einer Seminargruppe angehören müßten. Assistenten und FDJ-Gruppe können sich auf diese Weise gegenseitig vorwärts bringen. In diesem Zusammenhang wurde von den Berlinern angeregt, Fachrichtungsrate zu bilden, denen alle Professoren, Dozenten, Oberassistenten und Assistenten, die leitend an der Ausbildung der Studenten beteiligt sind, sowie je ein Vertreter der SED und der FDJ angehören sollten. Diese Gremien sollten ihre Hauptaufgabe darin sehen, über die studentische Erziehung zu beraten, kritisch die Erziehungsarbeit der einzelnen Institute zu untersuchen und von Zeit zu Zeit in diesem Kreis Assistenten über ihre Arbeit berichten zu lassen.

Über Veränderungen im Studienplan wurde eine Empfehlung an das Staatssekretariat verabschiedet, die in künftigen Seminaren der einzelnen Fachrichtungen innerhalb der Chemie noch beraten werden muß. Eine Entschliebung, die im „Forum“ als Beilage erscheinen wird, soll richtungweisend sein für die weitere Arbeit in der Fachrichtung Chemie.

Am Abend des ersten Konferenztages sahen wir ein Programm des Kulturensembles der E.-M.-Arndt-Universität Greifswald und zwei Agit.-Prop.-Gruppen. Wir lachten viel und wurden auch nachdenklich gestimmt. Solche Agit.-Prop.-Gruppen können manchmal mehr sagen als ein ganzes Referat. Wie wäre es, wenn man bei uns in der Chemie eine derartige Gruppe ins Leben rief?

Auf der Konferenz wurde sehr viel beraten; nach Meinung der Dresdner Teilnehmer sind zwei Punkte nicht völlig zu ihrem Recht gekommen:

1. Die Hauptarbeit bei der sozialistischen Umgestaltung hat die Seminargruppe zu leisten. Über die Arbeit dieser kleinsten Einheit wurde wenig gesagt. Das kann vielleicht in Diskussionen im „Forum“ nachgeholt werden.

2. Bei manchen Teilnehmern konnte man an ihrem Diskussionsbeitrag erkennen, daß in ihrem Kopf folgendes Schema existierte: 1. Politik, 2. Pause, 3. Fach. Dies bedeutet, die sozialistische Umgestaltung völlig falsch zu verstehen. Politik und Fach sollen eine Einheit werden, die man aber nicht erreicht, wenn man beide nebeneinander setzt, sondern sie müssen ineinander aufgehen. In China diskutierten die Studenten über ähnliche Probleme. Sie stellten die Frage: Was brauchen wir: Fachleute oder Rote? Und sie gaben die Antwort: Wir brauchen rote Fachleute. Johanna Pirkl

Assistenten antworten

In der vorigen Nummer der „Hochschulzeitung“ veröffentlichten wir unter der Überschrift „Wer folgt nach?“ einen Aufruf des Genossen Timpl von der Fakultät für Kerntechnik an alle Assistenten, die fachliche und politische Anleitung einer Seminargruppe des 1. Studienjahres zu übernehmen.

Die Redaktion unserer Zeitung suchte in den vergangenen Tagen eine Reihe von Assistenten auf, um sie über ihre Meinung zu diesem Vorschlag, der auch der Forderung der Assistentenordnung entspricht, zu befragen.

Alle Assistenten, mit denen wir uns unterhielten, so z. B. die Assistenten Konrad Schmidt und Werner Reche vom Institut für anorganische und anorganisch-technische Chemie, Günter Zeppenfeld vom Institut für organische Chemie, Wolfgang Heyroth und Herbert Roth vom Institut für Experimentalphysik und eine Reihe anderer, erklärten ihre Bereitschaft, die fachliche und gesellschaftlich-erzieherische Betreuung einer Seminargruppe zu übernehmen. Zwar gab es anfangs manchmal — leider auch bei Genossen Assistenten — noch einige Zweifel, ob die Betreuung der Seminargruppen zum Erfolg führen werde, ob man diese Betreuung der Studenten nicht den FDJ-Funktionären „überlassen“ solle und ähnliche Bedenken. Aber schließlich waren doch alle der Ansicht, daß die Aufgaben, die die 3. Hochschulkonferenz gestellt hat, nur erfüllt werden können, wenn sich alle Assistenten stärker als bisher mit der Erziehung der Studenten im Geiste des Sozialismus beschäftigen. Befremdend war allerdings die Meinung des Genossen Weise, der eine Betreuung der Studenten

Der große Ausverkauf geht los

War die (bundes)deutsche Wissenschaft bisher schon auf den Hund gekommen, so kommt sie jetzt unter den Hammer. Die große Auktion läuft an.

Den deutschen Monopolen ist es damit ernst: Der „Stiltterverband für die deutsche Wissenschaft“ hat seine Forderungen bereits angemeldet. Generaldirektor und Wehrwirtschaftsführer a. D. Ernst Hellmut Vits verlangt mit dem Slogan „Rationalisierung der Hochschulen“ die totale Unterordnung der Hochschulen unter die Monopole. Was zum Teufel, soll das Gerede von der akademischen Freiheit? Vits verliert kein Wort darüber. Das überläßt er dem „Gesamtdeutschen Ernst“ (Ernst Lemmer).

Das Kernstück der Forderungen des Stiltterverbandes ist die Schaffung „wissenschaftlicher Zentren“. Bestimmte Fachgebiete sollen an bestimmten Hochschulen konzentriert werden. Damit wird die Kontrolle durch die Monopole fast lückenlos.

„Vits denkt besonders an neue Fachgebiete, wie etwa die Atomphysik mit ihren außerordentlich hohen finanziellen und personellen Anforderungen

und auch an Spezialgebiete ohne besonderen Lehrwert für die große Mehrzahl der Studenten, wie etwa Auslandsrecht und internationales Privatrecht.“ („Industriekurier“ vom 15. 5. 1958). — Also die Fächer, die für die Aufrüstung und die Außenhandelsexpansion wichtig sind!

Bei einer Auktion kauft es sich billig. Der Stiltterverband stellte 1957 17,2 Millionen DM für die westdeutsche Wissenschaft zur Verfügung. („Industriekurier“ vom 15. 5. 1958). Das ist weniger als 1/3 des Etats unserer Hochschule! Was sagen die westdeutschen Hochschullehrer dazu? Begeistert sind sie nicht. So schreibt Dr. Walter Kühne im „Tagesspiegel“ vom 25. Mai: „Bei dem Begriff „Rationalisierung“ drängt sich der simple Vergleich auf, daß man durch Rationalisierung, jedenfalls in der Industrie, mehr oder gleiche Resultate bei der Beschäftigung von nicht so viel Arbeitern erzielt. Ich nehme nicht an, daß Dr. Vits diesen Aspekt sah, als er von „Rationalisierung der Wissenschaft“ sprach.“

Sind Sie dessen wirklich so sicher, Herr Doktor? Es ist jetzt fast 2 Jahre her, daß Kriegsminister Strauß sein Programm zur Militarisierung der westdeutschen Wissenschaft verkündete. Er schrieb damals: „Zur Erfüllung dieser Forderungen gilt es, gerade in der Bundesrepublik Vorsorge zu treffen, daß stets die erforderliche Zahl von speziellen Ingenieuren, Physikern und Chemikern vorhanden ist, die auch innerlich zur Übernahme solcher Aufgaben bereit sind — und zwar sowohl dort, wo geforscht, entwickelt und produziert wird, also vornehmlich bei der Industrie und auf den Hochschulen, als auch dort, wo gelordert und angewendet wird, nämlich bei der Truppe und in den zahlreichen technischen Stellen des Verteidigungsressorts.“ („Der Volkswirt“, Frankfurt/Main vom 22. 9. 1956). Diese Worte sprechen für sich. Sie erfordern keinen Kommentar.

Was tun, Herr Doktor Kühne? Sie müssen zuschlagen, wollen Sie nicht unter den Hammer geraten!

Hans-Joachim Braun